

VERBODEN

Illustrirte Damen-Zeitung.

Mr. 14.

Monatlich vier Nummern.

Berlin, 4. April 1894.

Vierteljährlich 2½ Mark.

40. Jahrg.

Andere Seiten.

Roman von E. Vely.

Nachdruck verboten.

„Tag, Engelhard, Tag!“ nickte der Prinz freundlich lächelnd dem alten Kammerdiener zu, der in kerzengerader Haltung da stand. „Der Reifestaub ist abgeschüttelt, nun können Sie mich Ihrer Durchlaucht melden und fragen, ob ich meine Aufwartung machen darf. Zwei und eine halbe Stunde zu früh — ist nun aber mal so! Und Engelhard, es ist mir am liebsten, wenn ich die gnädigste Frau Mama —“ Er kniff zwinkernd eines seiner blauen Augen zu.

Er war groß, dunkelblond, kräftig, hatte einen schönen Schnurrbart und prächtige Zähne. In der Civilkleidung verriet sich die militärische Haltung.

„Die Frau Oberpfarrer und die Frau Amtsrichter machen soeben ihre Aufwartung —“

„Beileibe nicht, Engelhard — ich warte mit meinem Ueberfall!“ Und er trat über die Schwelle des Vorzimmers, dessen Thüre der Kammerdiener weit öffnete. Hier war Sonnenschein, standen Blumen, war es behaglich. In den kalten Korridoren, die der Prinz eben vom Wasserbau her durchschritten hatte, schauten uralte Ahnenbilder von den Wänden, standen gerüstete Gestalten, roch es nach Jahrhunderten. „Vrr!“ Er hätte es zu allen diesen großäugigen Frauen mit den fest zusammengekniffenen Lippen und der gleich steifen Haltung, mochten sie die Schauben oder den Reifrock tragen, und zu den Männern mit der raubtierartig krummgebogenen Nase hinaufsehen mögen: „Ich mag den Moder nicht und den Pops nicht — ich bin ein Kind meiner Zeit. Laßt mich in Ruhe mit euren strengmahrenden Blicken!“

„Wenn Durchlaucht sich ins Kabinett bemühen wollen — es ist, weil später die Damen —“

„Bin schon da, guter Engelhard!“ Er verschwand hinter den mattgrünen Vorhängen des persischen Kabinetts. Es hieß so nach einigen orientalischen Schau- stücken, die dort aufgestellt waren. Zu Anfang des Jahrhunderts hatten sie noch Wert gehabt, da hatte eine Schlossfrau von Wüdeck sie eines befonderen Raumes für würdig erachtet — heute fand man derartige Dinge bei jedem Bankier.

Die gute Fürstin Anna! Sie hatte mit erstaunenswerter Pietät alles beim Alten gelassen in diesem Schlosse, in welchem sie nun schon dreißig Jahre residierte. Er würde den ganzen alten Krempel in drei Stunden durcheinander geworfen haben! „Engelhard! Seine Durchlaucht ist —“ Er steckte den Kopf durch die Vorhänge.

„Nach Kriemhild, zur Jagd!“ „Das sagte man mir schon auf der Station! Ich meine — wie weht die Luft hier, Engelhard?“

„Immer dieselbe Temperatur, Durchlaucht!“

„So, hm!“ Er kam wieder heraus und stellte sich an das Fenster und sah hinab in den Rosen-

garten der Fürstin, der sich unter ihnen ausdehnte. Engelhard horchte nach links.

„Verzeihung, Durchlaucht, die Damen kommen zurück.“

Mit einem Satz war der Prinz aufs neue hinter der Portiere.

Kleider rauschten, eine tiefe Stimme sagte: „Doch gar zu gnädig“ und eine sehr hohe: „Allemal eine Erquickung!“ Eine Thür öffnete und schloß sich. Dann meldete der Kammerdiener: „Die Frau Fürstin sind jetzt allein im kleinen braunen Salon!“

„Meine gnädige — gute, liebe Mama!“ Der Prinz beugte sich über die beiden schlanken Hände, die sich ihm entgegenstreckten, und wurde dann auf die Wangen geküßt.

„Mein lieber Didi — willkommen daheim, mein Herzensjunge!“

Die Fürstin Anna hatte einen warmen Ton, und aus ihren großen, blauen Augen leuchtete helle Freude, als sie den Prinzen neben sich auf das altmodische Sofa zog, nachdem sie ein paar Kissen beiseite geschoben hatte. Sie war fast zu groß für eine Frau und sehr mager, hatte eine stark gebogene Nase, einen energischen Mund und eine sehr gerade Haltung. Ihre Augen hatten jenen mandelförmigen Schnitt, den die aller Ahnfrauen aus dem Hause Wüdeck zeigten — sie war eine Wüdeck-Eppenbach, eine Cousine ihres Gatten.

„Das thut gut,“ sagte Prinz Dietrich — „und ich legte es auch darauf an, früher zu kommen, als ich erwartet wurde. Nur, um bei dir hier einzufallen!“

Sie strich über sein Haar. „Siehst vortrefflich aus!“

„Und hier ist alles beim Alten, natürlich,“ sagte er, seine Blicke durch den Raum gleiten lassend, der braune Plüschmöbel enthielt, Familien-Ölbilder und Photographien und jene hundert Dinge, die vor vierzig Jahren der Schmuck der eleganten Räume gewesen waren: gestickte Ofen- und Sofaschirme mit Rosen und Lilien, Fußbänke mit Möpsen und Papageien und auf den Tischen Präsentierbretter mit aus Elfenbein geschnitzten Säschelchen. „Der Hofmarschall gilt alles, die beiden Kammerräte sehr viel, und Fräulein von Zeben ist fromm und liebt ihr Maltzefershündchen — he?“

„Spottvogel — und deine alte Mama?“

„Ist mein guter Kamerad und wird mir gleich sagen, warum mich der Fürst so dringend berief und ob ich diesmal, weil ich so gehorsam folgte, auf eine recht ‚offene‘ Hand bei ihm rechnen kann? Denn abgesehen von der Wiedersehensfreude — Mamachen, du hast mich ja zur Aufrichtigkeit erzogen — ist Wüdeck für unsereinen, der in Potsdam steht, doch eine kleine Verbannung — nämlich, wenn man bedenkt, was man in Berlin in drei Tagen erleben kann — und hier in acht so gut wie nichts. Ach, Jugend hat eben keine Tugend! Sei gnädig, du mein alter Kriegskamerad, der hier in den grauen Türmen in philosophischer Ergebenheit sitzt.“

Er sprang auf und stellte sich vor das Bild einer blassen, blonden Frau, die auch Wüdeck'sche Familienähnlichkeit hatte. „Sie ist ja nun meine wirkliche Mutter — aber sieh, ich kannte sie doch nicht, und dir danke ich so viel — und wenn sie nun so in all und jedem noch umgeht, ich weiß nicht, wie ich das anders ausdrücken soll — so — so fränkt mich das förmlich für dich —“

Die Fürstin hielt ein Elfenbeinfigürchen in der Hand, über dessen Kopf sie mechanisch strich. „Ich war eine arme Prinzessin von der Nebenlinie und schwer zu versorgen. blieb ich unverheiratet, so winkte mir eine Wohnung im Prinzessinnenhaus von Eppenbach mit der kümmerlichsten Apanage — so wie heute meine Schwestern dort vegetieren. Mein Vater war dankbar, daß Fürst Dietrich mich



Promenaden- und Besuchstoiletten.

(Beschreibung Seite 157.)



Die ersten Rosen.

Nach dem Gemälde von Rud. Rößler.

Photographie-Verlag von V. A. Heck, Wien.

Eine deutsche Bühnenkünstlerin.

Nachdruck verboten.

Die ausdrucksvollste und lebendigste Individualität, die ursprünglichste Empfindungs- und Gestaltungskraft besitzt unter unseren jüngeren Schauspielerinnen Amanda Lindner, eine Künstlerin, die, dank ihrer vorzüglichen Bühnenercheinung, ihrer wohlklingenden und biegungsfähigen Stimme, vor allem aber dank ihrem geist- und seelenvollen Spiel zu den Zierden der deutschen Bühne gehört. Der erstaunliche Umfang ihres Rollenreiches zeigt von ihrem emsigen Fleiß, von der Höhe ihrer schauspielerischen Ausbildung und von der großen Vielseitigkeit ihrer Begabung. Mit gleicher Vollendung spielt sie die schelmische, tadellose Rose Mandanika in dem indischen Drama „Basantasena“ wie das hingebend liebende Gretchen in Goethes „Faust“, mit gleicher Meisterschaft die anmutige und kluge Porzia in Shakespeares „Kaufmann von Venedig“, wie das von Schwärmerei und Vaterlandsliebe durchglühete Birtenmädchen in Schillers „Jungfrau von Orleans“. Amanda Lindner ist unter den heutigen Schauspielerinnen unstreitig die beste Vertreterin dieser Schillerischen Heldin, deren verschiedene Charakterseiten, das ländlich-schlichte Wesen, die religiöse Schwärmerei und die heroische Begeisterung, in ihrem vollendeten Spiel gleichmäßig klar und lebendig zum Ausdruck kommen. Bekanntlich legte sie den Grundstein zu ihrem künstlerischen Ruhme auch mit dieser Rolle, in der sie während der Gastspielfahrten der Meiningen in allen Hauptstädten Deutschlands, wie in Oesterreich, Belgien, Holland, Dänemark, Scandinavien und Rußland einen enthusiastischen Erfolg erzielte. Bei den Rundreisen dieser Meiningen Wandergesellschaft, deren Einfluß auf die deutsche Schauspielkunst von so nachhaltiger Wirkung gewesen ist, stand Amanda Lindner in den Jahren 1886-90 im Vordergrund der berühmten Truppe, der sie trotz vielfacher verlockender Anerbietungen bis zur Einstellung der Gastspielreisen treu blieb.

In ihrer Vaterstadt Leipzig betrat Amanda Lindner schon als sechsjähriges Kind die Bühne; Walther Tell und



Amanda Lindner,
vgl. Hofschauspielerin in Berlin.

der kleine Julius Möppel in den „Wohlthätigen Frauen“ waren ihre ersten Rollen. Wie Anna von Hohenburger und Marie Reichenhofer war sie von den Eltern ursprünglich für das Ballett bestimmt. Aber schon früh bedingte ihre hochaufgeschossene Gestalt eine Aenderung ihres Berufes, und so wandte sie sich mit vierzehn Jahren der Schauspielkunst zu. Ihre Lehrmeisterin war Antonie Baummeister. Nach ihrer Ausbildung erhielt sie 1885 einen Ruf an das Koburger Hoftheater. Doch schon nach Verlauf eines Jahres schied sie aus dieser Stellung, in der sie für ihre Begabung kein rechttes Feld gefunden hatte. Ihre ganze Veranlagung, die Kraft und Innigkeit ihrer Empfindung, ihre hohe, stattliche Erscheinung, ihr vornehmes Wesen wiesen sie auf die Gestalten unserer klassischen Dramen hin. Im Jahre 1886 kam sie an das Meiningen Hoftheater und fand hier eine in jeder Weise ihr zuzugende Thätigkeit und auch durch das kunstverständige herzogliche Paar, sowie den verdienten Bühnenleiter Chronogel die treffliche Förderung und Weiterbildung. Bei der Auflösung der Meiningen Wandertroupe im Jahre 1890 wurde sie von der Leitung des Berliner Schauspielhauses als Mitglied gewonnen und auf eine lange Reihe von Jahren verpflichtet.

Das Rollenverzeichnis der strebsamen und fleißigen Künstlerin ist, wie bemerkt, sehr umfangreich. Zu ihren größeren klassischen Rollen gehören außer den obengenannten: Klärchen (Egmont), Maria Stuart, Turandot, Braut von Messina, Thekla (Wallenstein), Luitpold (Kabale und Liebe), Amalie (Räuber), Elisabeth (Don Carlos), Katharina (Der Widerspänstigen Zähmung), Hermione (Winternächten), Desdemona, Ophelia, Viola (Was ihr wollt), Miranda (Sturm), Timandra (Philosophie), Margarete (Bluthochzeit), Bertha (Ahnfrau), Preziosa, Esther, Magdalena (Röse von Lyburn), Lydia u. a. Auch in heiteren Rollen hat sie zahlreiche Erfolge aufzuweisen; die jugendliche Anmut ihrer Erscheinung, ihr frischer, geistvoller Humor befähigen sie ganz besonders auch für die Gestalten des feinen Lustspiels, in deren Vertretung sie gleichfalls durch ihre Eigenart in Haltung, Spielweise und Auffassung zu fesseln weiß.

Gustav Dahms.

Kunstgewerbliches.

Nachdruck verboten.

Die deutsche Architektur, die aus dem Studium der antiken Kunstdenkmäler hervorgegangen und den neueren Bedürfnissen angepaßt in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts sich zu entwickeln begann, dann bis zum Ausbruch des dreißigjährigen Krieges in hoher Blüte stand und hierauf langsam dem Verfall entgegenging, hat im Laufe der letzten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts ihre Wiedergeburt in glänzender Weise gefeiert.

Gleichwie durch die Baukunst heute, wie damals, herrliche Denkmäler der Kunst im Renaissancestil geschaffen worden sind, hat das künstlerisch veredelte Handwerk unseren Wohnungen die stimmungsvolle, harmonische Formenfülle wiederzugeben verstanden. Der Renaissancestil ist heute in Bezug auf Architektur, Dekoration und Kunstgewerbe die maßgebendste aller Kunstströmungen geworden.

Neben dieser antikisierenden Richtung laufen in der Kunst und im Kunstgewerbe allerlei andere Richtungen, mehr oder minder mächtig, nebeneinander her. Einen bindenden Zwang kennt weder die Kunst noch die Mode heutzutage mehr; dem individuellen Geschmack wird auf allen Gebieten mehr und mehr freier Spielraum gelassen. Freilich liegt bei solcher Unbeschränktheit der Abweichung in den Formen die Gefahr nur allzu nahe, daß das wahrhaft Künstliche bald dem bloß Gefünstelten Platz macht.

Entgegen der allgemeinen Entwicklung der Renaissance in Kunst und Kunstgewerbe hat sich in der Möbelindustrie in den achtziger Jahren der sogenannte „englische Stil“ (Chippendale), eine Anlehnung an das Rokoko geltend und für Salon und Damenzimmer in gleichem Wert mit Empire und Louis XVI. maßgebend gemacht.

Einen allgemeinen und dauernden Erfolg hatten diese Versuche nicht, und die moderne Möbelindustrie folgt der geläuterten Geschmacksrichtung, die durch die Wiedereinführung der Frührenaissance und der sogenannten Spätgotik gekennzeichnet wird. Unererschöpflich ist die Erfindungsgabe in diesen beiden Stilarten, wenn auch tiefere Tendenzen, symbolische Beziehungen und dergleichen ihnen fernliegen. Die ganze Ornamentik bewegt sich aus-

schließlich im Vegetativen und Figürlichen; reiches Pflanzenornament wechselt mit lustigem Rankenwerk und spielenden Genien ab. Die Schränke, Büffette, Bibliotheken, Truhen, Kasten gleichen heute vollständigen kleinen Bauwerken, die mit Pilastern und Säulenstellungen umrahmt sind. Ueberwiegend werden Steine, Mosaiken, Miniaturgemälde, Silber und Gold zur Ausschmückung dabei verwendet, so daß oft an der Herstellung eines einzigen solchen Kunstmöbels Kunstschleifer, Steinmetzen, Goldschmied und Bildschnitzer beteiligt sind. Die Stühle und Sessel werden meist an den Rücklehnen mit figürlichem oder originellem Laubwerk geschnitten; besonders bevorzugt werden gepolsterte, hohe Lehnstühle. Dieser deutsche Renaissancestil ist jetzt vorherrschend in den Speise- und Herrenzimmern, woselbst die Decke und die Wände in gebiegenster Weise mit hölzernem Tafelwerk ausgestattet werden,

dessen Formen vielfach mittelalterlichen Mustern entlehnt werden, falls sie nicht durch kostbare Teppiche ersetzt sind.

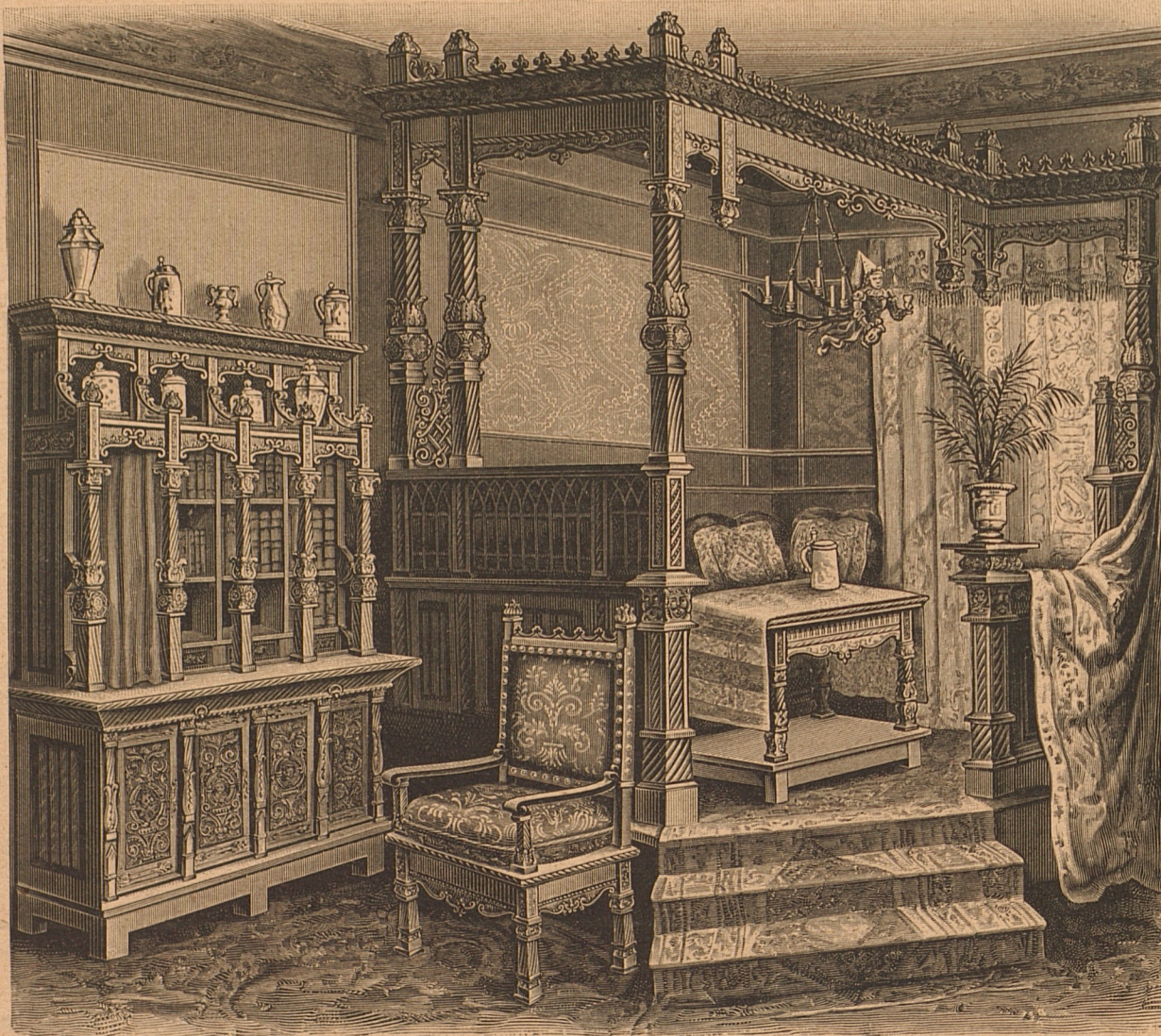
Die auf hoher Stufe stehende deutsche Möbelindustrie hat auf dem Gebiete dieser Holzschneiderei ganz Hervorragendes geleistet. Einen Beweis für die Entwicklung dieses Industriezweiges liefert die beigefügte Abbildung, die das Interieur eines streng im Stil der Frührenaissance gehaltenen Bibliothekszimmers veranschaulicht. Das Mobiliar ist hier in dunklem Eichenholz ausgeführt. Der im Hintergrunde sich öffnende Erker, dessen Decke durch reich gegliederte Säulen getragen wird, erhält durch die schweren, golddurchwirkten Profastoffe, mit denen die Wände bespannt sind, sowie durch die echten persischen Shawls, die als Vorhänge dienen, einen sehr vornehmen Charakter.

Der hier abgebildete große Bibliothekschrank ist im unteren Raum geschlossen, während der Aufbau, das heißt der Obertheil offen und durch vorspringende Säulen in Fächer geteilt ist. Letztere tragen einen vorspringenden Boden, welcher wieder offene, kleinere Nischen trägt, die zurückspringen und durch ein geschnitztes, reiches Gesims überdacht werden. In Eisen getriebene Beschläge sind auf die Thürrahmen aufgeschraubt und schließen sich an die Scharnierbänder. Die hohen, gepolsterten Lehnstühle, von denen unsere Illustration ein Exemplar aufweist, sind mit gobelinartigem Stoff überzogen, welcher heraldische Muster trägt.

Neben solchen kostbaren Prachtstücken liefert unsere Kunstschneiderei auch die einfacheren Gegenstände heute in durchweg geschmack- und stilvollerer Ausführung, als dies vor einem Menschenalter geschah. Während damals die meisten Zimmer-einrichtungen bunt zusammengewürfelte Möbel aufwiesen, haben die Fortschritte in unserem Kunstgewerbe das Verständnis für Stilformen und harmonische Zusammenstellungen so weit gefördert, daß auch in den bürgerlichen Wohnräumen heute fast überall ein erfreulicher Kunstsinne sich bethätigt und ein einheitlicher Stil zum Ausdruck kommt.

Unsere Abbildung ist nach Zeichnungen im Atelier für Möbelschneiderei, Dekorationen und Polstermöbel des Hoflieferanten Friedrich Thierichens (Berlin, Leipzigerstraße 20/21) hergestellt.

U. Hantinger.



Modernes Bibliothekszimmer.

Ausgeführt in dem Atelier von Friedrich Thierichens, Berlin.

Alle für den „Bazar“ bestimmten Briefe, Manuskripte, Zeichnungen und Bücher sind, ohne Beifügung eines Namens, zu adressieren: An die Redaktion des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Verlag der Bazar-Aktien-Gesellschaft (Direktor L. Ullstein) in Berlin SW., Charlottenstraße 11. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Direktors. — Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

➔ Hierzu koloriertes Stahlstich-Modenbild „April“. ➔